

18.10.2018

## EIN HEFT VON UND MIT HERBERT GRÖNEMEYER

Herbert Grönemeyer hat Freunden und guten Bekannten eine philosophische Frage gestellt: Was halten sie für leichtsinnig, und was ist für sie leichter Sinn? Hier ist das Ergebnis seiner persönlichen Umfrage

BJÖRN BICKER, 46, ist Schriftsteller und Dramaturg

Ich bin ein eher vorsichtiger Mensch, deshalb fällt mir zu der Frage, was Leichtsinn sei, gar nicht viel ein. Ich habe wenig Erfahrung damit. Vielleicht das: Neulich habe ich mit meinem fünfjährigen Sohn Fußball gespielt. Auf so einem Spielplatz in unserer Nachbarschaft. Und während wir vertieft waren in unser Spiel, hat mir jemand meinen Rucksack geklaut. Der stand fünf Meter entfernt auf einer Bank. Da war alles drin: Bargeld (160 Euro), Bankkarten, Autoschlüssel, Personalausweis, sogar mein 1.-FC-Kaiserslautern-Mitgliedsausweis. Was für ein Scheiß, habe ich gedacht. Das fehlt grade noch. Neben dem Spielplatz versammelt sich immer eine Gruppe Junkies, Trinker, keine Ahnung. Zu denen bin ich gleich hin mit meinem Sohn, dass ich mal ihre Hilfe bräuchte und ob sie was gesehen hätten. »Nein, nix.« Aber große Bestürzung: »Was? Vom Spielplatz weggeklaubt? Das ist doch eine Schweinerei!« Ja, habe ich gedacht, finde ich auch. Auch die zwei anwesenden Spielplatzmutter, die mit ihren Dreijährigen um den Sandkasten rumsaßen, waren bestürzt. »Das ist aber auch sehr leichtsinnig, die Tasche da einfach abzustellen«, hat eine von ihnen gesagt und misstrauisch zu den Junkies rübergeschaut, während sie den Reißverschluss ihrer multifunktionalen Softshelljacke streng nach oben zog. »Echt jetzt? Leichtsinnig? Ich kann doch nicht mit meinem Sohn Fußball spielen und gleichzeitig auf meine Tasche achten. Fuck. Keine Ahnung, wer das war.« Zum Glück hatte ich mein Telefon in der Hosentasche. Und nicht im Rucksack. Also erst mal alle Karten gesperrt. Und dann zur Polizei. Mein Sohn fand das aufregend. Zum ersten Mal bei der Polizei.

Als wir endlich dran waren, um den Diebstahl zu melden, kam eine weinende, extrem geschwächte junge Frau auf die Wache. Sie sprach nur ganz schlecht Deutsch und der junge Polizeibeamte nicht so richtig Englisch. Er hat sich bei mir entschuldigt, dass er unser Protokoll unterbrechen müsse, das schein gerade wichtiger zu sein, und dann hat er sich der Frau zugewandt. Mit viel Geduld hat er versucht, herauszufinden, was das Problem war. Die Frau hat ihm Bilder auf ihrem Handy gezeigt. Und ein Formular. Sie hat immer wieder lange Pausen gemacht, weil sie so schwach war. Der Beamte hat ihr Zeit gelassen. Es stellte sich heraus, dass die Frau vor drei Wochen entbunden hatte. In einer nahe gelegenen Klinik. Viel zu früh, im siebten Monat. Das kleine Baby müsse noch in der Klinik bleiben. Ein Frühchen. Sie selbst sei die letzten Wochen auch dort gewesen. Jetzt hätten die Leute vom Krankenhaus sie zur Polizei geschickt, weil sie keine Papiere habe. Sie solle sich registrieren lassen. Sonst könnten sie sie nicht weiterbehandeln. Wegen der Kosten. Der Polizist war sichtlich bewegt von ihrer

Geschichte. Und dann rief der junge Mann per Telefon die Kollegen herbei, um die Rückfahrt der Frau ins Krankenhaus zu organisieren. »Die muss zurück zu ihrem Würmchen«, hat er gesagt. »Nein, nichts, kein Asylantrag, nichts, gar nichts, seit drei Jahren in Deutschland. Nigeria. Nein, nirgendwo aufgetaucht bisher. Okay. Keine Papiere. Gar nichts. Kommt ihr und bringt sie zurück?!« Ein paar Minuten später kamen zwei Kolleginnen und begleiteten die Frau nach draußen. Der Polizist kam wieder zu uns und seufzte. Mein kleiner Sohn und ich hatten die Geschichte von unserem Platz aus verfolgt. »So, und jetzt zu uns«, sagte der Polizist. »Rucksack gestohlen. Bargeld. Bankkarten. Spielplatz. Also gut. Sie wollen Anzeige erstatten. So ein Leichtsinn aber auch«, brach es aus dem jungen Beamten heraus. »Ohne Papiere und dann auch noch schwanger. Und das Kind. Was soll denn aus dem Kind jetzt werden? Mein Gott, die armen Leute. Warum machen die so was!? Warum sind die so leichtsinnig?« Der Polizist hatte tatsächlich Tränen in den Augen. »Sie haben das super gemacht«, sagte ich zu ihm. »Danke, dass Sie so geduldig waren mit der Frau. Ich glaube, dieser Leichtsinn ist pure Verzweiflung.« – »Man tut, was man kann«, hat er geantwortet. »Wie das jetzt weitergeht? Keine Ahnung.«

Am Abend, als ich meinen Sohn ins Bett gebracht habe, da hat er unser tägliches Gebet unterbrochen. »Papa, das nächste Mal, wenn wir Fußball spielen, dann steckst du dein Portemonnaie einfach in die Hosentasche. Und du, lieber Gott, bitte mach, dass das Baby und die Frau bald gesund werden und aus dem Krankenhaus rausdürfen. Amen.« Dann meinte mein Sohn noch: »Es ist doch nicht leichtsinnig, wenn man ein Baby auf die Welt bringt. Das ist doch schön.«

Zwei Tage später, nachdem ich schon das Schloss der Wohnungstür ausgewechselt hatte und gerade dabei war, mir eine neue Krankenversicherungskarte zu besorgen, da klingelte das Telefon. Die Polizei war dran. Sie hätten meinen Rucksack gefunden, eine Streife habe ihn neben einem Müllkorb entdeckt, nicht weit von dort, wo er gestohlen wurde. Es sei, bis auf das Bargeld, alles noch drin. Schlüssel, Karten, alles. Ich könne ihn gerne abholen. Was für eine Erleichterung. Als ich meinem Sohn am Abend davon erzählt habe, hat er sich gefreut. »Siehst du, Papa, manchmal geht Leichtsinn gut aus.«

Ich musste an die Frau mit ihrem Baby denken. Wie leicht es für uns ist, leichtsinnig zu sein. Du rufst irgendwo an, kriegst deine ganzen Karten wieder. Und wie schwer es für andere ist, überhaupt einen Platz zu finden, an dem man leben kann. Leicht ist das nicht. Und Sinn kann ich darin auch nicht entdecken.

Was anderes ist mir zum Thema nicht eingefallen. Vielleicht passt das ja.